



Liebe Lesende,

„Mach' doch mal was über männliche Aggressivität!“, so lautete neulich ein Appell an mich. Und tatsächlich ist das ein interessantes Thema: Nach der Lektüre von „**Von Natur aus anders**“ von **Doris Bischof-Köhler** war ich beeindruckt von den nachweisbar naturgegebenen Unterschieden zwischen den beiden binären Geschlechtern (von einem dritten Geschlecht war 2011 noch wenig die Rede; die mittlerweile akzeptierte Existenz dessen wird die Forschungswelt revolutionieren - aber das ist ein anderes Thema).



Frau Bischof-Köhler zeigt in ihrem umfassenden, wissenschaftlich fundierten Werk all jene Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen auf, die sich *nicht* auf Erziehung, Sozialisation und Lernen am Modell oder sonstige Theorien zurückführen lassen. **Es gibt demnach Geschlechtsunterschiede, die von Geburt an bzw. bereits in der fötalen Entwicklung vorhanden sind.** Testosteron – man hat es schon geahnt - spielt bei der Betrachtung von spezifisch männlicher Aggression eine zentrale Rolle. Das männliche Geschlechtshormon lässt männliche Föten bereits im Mutterleib bewegungsfreudiger und aktiver sein.

Bestimmte Formen männlicher Aggressivität bilden einen weiteren Unterschied zwischen Mann und Frau. So zeigt Frau Bischof-Köhler auf, dass **spielerisches Raufen** als eine Variante des Spielverhaltens bei Jungen weltweit (!) nachgewiesen werden kann, bei Mädchen allerdings so gut wie nie auftritt. Evolutionsbiologisch betrachtet rührt dies daher, dass sich Jungen von Kleinkindalter an auf ihre Rolle als Kämpfer und Jäger vorbereiten und daher schon früh im wahrsten Sinne ihre Muskeln spielen lassen und sich in „**Spaßkämpfen**“ versuchen.

Mädchen, so zeigen es Untersuchungen, bemühen sich eher, mit anderen gut auszukommen, sind **fürsorglicher** und helfen Anderen auch schneller als Jungen (daher sind im Care-Bereich wohl auch überproportional viele Frauen zu finden...). Das heißt aber nicht, dass Mädchen nicht aggressiv seien. Sie sind es, aber anders. Schließlich produzieren die Eierstöcke und die Nebennierenrinde ebenfalls – allerdings weitaus geringere - Mengen an Testosteron. Dazu später mehr.



Weiterer Fakt ist: In Kinderambulanzen werden auch viermal mehr Jungen als Mädchen nach kleineren häuslichen Unfällen behandelt. Sie verletzen sich häufiger, weil sie **risikofreudiger** sind. Das hat zum einen den Grund, dass Mädchen bestimmte Aktivitäten als gefährlicher einschätzen und sie infolge vermeiden.

Jungen hingegen glauben selbst dann, wenn sie ein Risiko erkennen, nicht daran, dass ihnen wirklich etwas zustoßen könnte und haben eine andere Einstellung zu Unfällen: Für sie ist eine Verletzung einfach "Pech", während Mädchen sich selbst die Schuld daran geben.

Ein hoher Testosteronspiegel fördert erwiesenermaßen die Steigerung sexuellen Verlangens (Libido) sowie dominante und aggressive Verhaltensweisen. Aus der Tierwelt wissen wir, dass aggressive Hengste oder Hunde durch Kastration zu sanften und angepassten Tieren werden. Imponier- und Kampfverhalten, Balz und Begattungsdrang lassen nach oder erlöschen völlig.

Bei Menschen ist der Einfluss des Hormons auf das Verhalten weniger etabliert als bei Tieren. Eine systematische Übersichtsarbeit zur Beziehung zwischen Testosteron und antisozialem Verhalten ergab, dass ein **hoher Testosteronspiegel zu einer beeinträchtigten Regulation emotionaler und motivationaler Prozesse und zu geringerer sozialer Sensibilität führt.** Ob sich dies jedoch „direkt“ in antisozialem Verhalten äußert, hängt von einer Reihe sozialer und genetischer Faktoren ab. Auch das Verhältnis von Testosteron zu Cortisol scheint eine Rolle zu spielen.



Nebenbei sei erwähnt, dass eine hohe Testosterongabe auf uns alle entsprechend (ein)wirken würde: So wird berichtet, dass Transmänner (also Menschen mit weiblicher Anatomie auf dem Weg in ihren richtigen Körper, nämlich den eines Mannes) im Rahmen der Testosterontherapie **starke emotionale Veränderungen** erleben können, wie z.B. auch eine gesteigerte Gereiztheit und Aggressivität.

Was passiert nun nachgeburtlich? Eine besondere Phase der Abgrenzung im Kindergartenalter ist normal – das Ich entwickelt sich aus, grenzt sich erstmals auch ab und artikuliert sich, auch den Ärger. Aber: Treten Kleinkinder **wiederholt** aggressiv auf, raten Experten zu einer **Abklärung möglicher organischer und neuropsychologischer Auffälligkeiten.** Störungen der Wahrnehmung (eine beeinträchtigte Sehkraft oder ein beeinträchtigtes Hörvermögen) können es bspw. Kleinkindern erschweren, ihre Aggressionen über die Sprache zu steuern.

Andere Einflüsse auf kindliche Aggressivität stellen insb. das **elterliche Erziehungsverhalten und Familienklima, Umweltfaktoren sowie bestimmte Eigenschaften eines Kindes** (dessen Frustrationstoleranz etc.) dar.

Was passiert nun mit den Jungs in der Pubertät? Hier kann nochmals eine Verstärkung devianten und aggressiven Verhaltens beobachtet werden wie z.B. Schulschwänzen, Lügen, Stehlen, Gewaltdelikte. Als ursächlich wird dabei auch das im Alter zwischen 10 und 13 Jahren **um 800% (!) gestiegene Testosteronlevel** vermutet. Es wird schubweise in hohen Mengen vom Körper produziert und bewirkt viele Veränderungen von Körper und Geist, in die das männliche "Pubertier" erst hineinwachsen muss. Testosteron-strotzende 15jährige Mini-Gangster sind daher keine subjektive Einzelwahrnehmung...



Überhaupt sind Männer die eindeutigen **Träger körperlicher Gewalt**, so die Statistik, eben auch im Teenie-Alter: Jungen sind häufiger Mitglieder **gewaltbereiter** Gruppen als Mädchen und setzen Gewalt häufiger völlig **grundlos** ein, zum Beispiel als Mittel gegen Langeweile. Nur bei **unblutigen Delikten, wie Schwarzfahren oder Diebstahl**, liegen Mädchen und Jungen in den Statistiken der Polizei gleichauf.

Die gute Nachricht: Im jungen Erwachsenenalter bilden sich **bei 80 Prozent aller Betroffenen die Verhaltensauffälligkeiten weitgehend zurück**, die restlichen 20 Prozent zeigen hingegen ein besonders stabiles, schwer änderbares, aggressiv-dissoziales Verhalten, das aufgrund wachsender körperlicher Kraft und Waffeneinsatz zu schweren Verletzungen und Delikten führen kann.

Nun aber zu den Mädchen: Von Natur aus friedlich sind sie deshalb noch lange nicht. Sie benutzen bloß eher ihren **Kopf als ihre Fäuste**, um Gewalt auszuüben. Weibliche Aggressionen zeigen sich primär durch soziale Ausgrenzungen wie Gruppenausschluss, Lästereien, Mobbing und Diskreditierung. Diese Art der psychischen Gewalt wird auch **Beziehungsaggression** genannt. Das macht die Gewalt natürlich nicht weniger destruktiv. Man sieht sie dem Opfer zwar nicht so schnell an wie körperliche, aber sie muss genauso ernst genommen werden, denn auch sie kann zu lebenslangen Schäden bei den Opfern – **meist Geschlechtsgenossinnen** – führen.



Auch hier gibt es eine mögliche evolutionsbiologische Interpretation: Die geschlechtsreife Frau ist sehr **sorgfältig** bei der Suche nach dem idealen „Paarungspartner“. Die Elternwerdung stellt beim Menschen nämlich eine vergleichsweise hohe Investition dar: Die innere Befruchtung der Frau erzwingt bereits eine ungleiche Verteilung des Aufwands zwischen den Geschlechtern (man spricht von einer **asymmetrischen parentalten Investition**). Und auch wegen der langen „Brut“- und Fürsorgezeiten für den Nachwuchs sowie aus genetischer Sicht soll natürlich der optimale Mann gefunden werden.

Andere Frauen stellen bei dieser Suche eine Konkurrenz dar – es gilt, sie aus dem Weg zu „beißen“ (Stichwort: Stutenbissigkeit)... Das macht Frau aber nicht mit Waffengewalt, sondern eben mit dargestellter psychischer List. **Diskreditierung der potenziellen Nebenbuhlerin** ist eine beliebte Methode - und fast jede von uns kennt eine Geschichte, in der eine Frau (sei es Freundin, Chefin, Kollegin usw.) eine andere „weggemobbt“ hat, da sich diese Art weiblicher Konfliktlösung in Konkurrenzsituationen bedauerlicherweise oft bewährt hat. Manchmal würde man sich doch **glatt einen ehrlichen Faustkampf wünschen...**

Interessante Studie dazu: Frauen, die gerade in der Phase ihres Eisprungs waren, wurden befragt, wie sie auf Fotos abgebildete Frauen auf einem Attraktivitätslevel ranken würden. **Während der fruchtbaren Tage wurden die „Vergleichsfrauen“ als deutlich weniger attraktiv eingeschätzt.** War die paarungsbereite Phase im Körper abgeschlossen, konnte den Mitbewerberinnen wieder eine höhere Attraktivität zugestanden werden. Spieglein, Spieglein an der Wand...



Nun ein Schlenker zurück zu aggressivem Verhalten, denn dieses findet sich auch beim Thema Selbstmarketing: Wenn ein männliches Säugetier eine ideale Partnerin gefunden hat, muss er aufgrund ihres wählerischen Verhaltens um diese **trickreich werben**. Eine exzellente Werbestrategie besteht darin, seine **Fürsorge** zu zeigen und andererseits **Stärke und Vitalität** zu demonstrieren. Am Beispiel des Birkhahns:

Ab März bis in den Juni führen die Birkhähne ihre Balztänze auf. Diese finden auf traditionell genutzten Balzplätzen statt, die sich durch freie Sicht auszeichnen. Bei dieser Gruppenbalz besetzen die ältesten und ranghöchsten Tiere die Zentren der Balzarenen. Die einzelnen Hähne bewegen sich in kleinen Individual-Territorien mit gesträubten Schwanzfedern und nach vorn geneigtem Körper, dabei geben sie abwechselnd „kullernde“ und zischende Laute von sich.

Was das in unserer heutigen Welt auf uns Menschen übertragen bedeutet, mag jede für sich interpretieren: der dicke BMW, die dicke Brieftasche, die dicken Muskeln – all das können Insignien der Vitalität und Stärke sein.



Übrigens: Männchen, die nach einem missglückten Werbeversuch einfach aufgeben, nehmen sich natürlich die Chance auf Fortpflanzung. Also dürfen sie sich von Misserfolgen nicht allzu sehr beeindrucken lassen. Das mag ein Aspekt sein, warum wir bei Männern durchaus eine **Neigung zur Selbstüberschätzung beobachten können** sowie die Tendenz, auch dann einen Versuch zu wagen, auch wenn eine Situation aussichtslos erscheint...

Alles Gute bis zum nächsten Glückslatter! ☺